

Die Apostelgeschichte als Lehrbuch für Missionare

Das Buch „Erzählt es allen Völkern. Ermutigende Perspektiven zum Thema Weltmission“⁽³⁵⁾ von Carlo und Michele Brugnoti bringt wirklich ermutigende Perspektiven:

Die Zahl der „Missionsbefehls-Christen“ (d.h. der Christen, die den letzten Befehl Jesu, in alle Welt zu gehen und das Evangelium zu verkündigen, ernst nehmen) ist heute erwartungsgemäß weit größer als zur Zeit der Apg. Das besonders Erfreuliche nun aber ist, dass das Zahlverhältnis auch im Verhältnis zu den Nichtchristen so günstig wie nie zuvor aussieht. Zu Pfingsten kamen auf einen geisterfüllten Christen ca. 50.000 Nichtchristen. Im Jahr 100 n. Chr. kamen auf einen Christen nur noch 360 Nichtchristen! 1989 waren es nur noch 9, gegenwärtig sind es nur noch ca. 5 Menschen, die von einem „Missionsbefehls-Christen“ missioniert werden müssten. Nie waren die Chancen besser, alle Menschen zu erreichen!

Es ist erstaunlich, dass die ersten Christen die gewaltige Herausforderung der Weltmission in ihrer Zeit bewältigten. Ihre Aufgabe war doch- rein zahlenmäßig- weit schwerer als die Missionsaufgabe, die heute vor uns liegt!

Von diesen Fakten her ist es traurig, wenn ein namhafter Theologe (bei dem ich studiert habe und den ich eigentlich sehr schätze) unter dem Eindruck der riesigen Zahl der Nichtchristen behauptet: „Der Missionsauftrag der Kirche wird von solchen Überlegungen her problematisch. Hinzu kommt, dass der Anteil der Christen an der Weltbevölkerung sich verringert: im Jahre 2010 soll nach Prognosen nur noch ein Viertel der Menschheit dem Christentum angehören, während 1990 noch ein Drittel der Weltbevölkerung Christen waren. Im Jahre 1910 gar rechnete die Weltmissionskonferenz in Edinburgh damit, dass im Laufe einer Generation die Menschheit insgesamt christlich werden würde. Es scheint in der Tat schwerer zu werden, davon auszugehen, dass dort, wo Christi Name nicht genannt oder explizit geglaubt wird, Unheil ist.

Haben wir dann noch von einem missionarischen Auftrag der Kirche zu sprechen? Dies wird in der Tat nur in einem modifizierten Sinne möglich sein.“⁽³⁶⁾

Der Missionsauftrag gilt heute nicht anders als früher. Seine Erfüllung ist –rein rechnerisch- einfacher geworden. Und das beste Lehrbuch dafür ist die Apg. Betrachten wir also die Missionsarbeit der ersten Christen genauer:⁽³⁷⁾

1. Die universellen Durchsetzungskraft des Evangeliums

Petrus predigt das Evangelium zu Pfingsten in Jerusalem- und 3000 Menschen lassen sich taufen. In Apg 4,4 heißt es dann, dass bereits 5000 Männer gläubig geworden waren. Und Apg 6, 7 lesen wir: "Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam." Das Evangelium setzt sich in jüdischer Umgebung durch, trotz aller Widerstände. Dann wird das Evangelium von Philippus nach Samaria gebracht. "Und das Volk neigte einmütig sich dem zu, was Philippus sagte, als sie ihm zuhörten und die Zeichen sahen, die er tat." (Apg 8,6) Samaria war damals sehr skeptisch gegenüber allem, was aus Judäa kam. Eine neue Botschaft aus Jerusalem wurde ziemlich grundsätzlich abgelehnt. Die Samariter waren mehr als traditionalistisch. Sie hielten nur die 5 Bücher Mose und das Buch Josua für heilig, alle anderen Bücher des Alten Testaments lehnten sie als "Modernismus" ab. Und dann kommt diese ganz neue Botschaft von Jesus - und dafür öffnen sie sich!

Als die ersten Missionare den Sprung zur Heidenmission wagten, machten sie die gleiche Erfahrung: in Antiochien, einer Großstadt der damaligen Zeit, entsteht eine lebendige Gemeinde. Genauso aber auch in Lystra, einem "verschlafenen Nest" mit ziemlich ungebildeten Leuten! Das Evangelium setzt sich in Philippi durch. Philippi war eine römische Kolonie, in der Kriegsveteranen angesiedelt waren. Es galt als "römischer als Rom" und in Philippi entsteht eine lebendige Gemeinde! Genauso in Athen, der Metropole griechischer Kultur und Philosophie, in Korinth, dem Zentrum der Prostitution und Ausschweifung, in Ephesus, einer Stadt, die sehr stark vom Aberglauben besetzt war -und nicht zuletzt in Rom, der damaligen Welthauptstadt! Überall bekehren sich immer mehr Menschen zu Jesus Christus. Wo das Evangelium auch hinkam, es setzte sich gegenüber allen vorhergehenden Prägungen durch. Das Evangelium ist göttliches Dynamit!

Dabei ist die begeisternde Botschaft von der Rettung allein durch die Gnade so einfach, dass sie ohne große Ausbildung verstanden und weitergegeben werden konnte. Weil die Botschaft im Kern so einfach ist, bekam sie so viel Beine.

Entscheidend ist, dass jemand die Rettungsbotschaft selbst erfahren hat. Dann drängt es ihn auch dazu, sie weiterzugeben. "Gerettetsein bringt Rettersinn!"

2. Die Missionare der Apostelgeschichte

Apostelgeschichte 8,4 heißt es: "**die nun zerstreut waren, zogen umher und predigten das Wort.**" Und Apg 11,19-21 wird es dann ausführlicher berichtet: "**Die aber zerstreut waren wegen der Verfolgung, die sich wegen Stephanus erhob, gingen bis nach Phönizien und Zypern und Antiochia und verkündigten das Wort niemandem als allein den Juden.**" Dann lesen wir weiter: "**Es waren aber einige unter ihnen, Männer aus**

Zypern und Kyrene, die kamen nach Antiochia und redeten auch zu den Griechen und predigten das Evangelium vom Herrn Jesus. Und die Hand des Herrn war mit ihnen und eine große Zahl wurde gläubig und bekehrte sich zum Herrn." - Es sind einfache Christen, Männer und Frauen wie heutzutage Richard und Anita auf der vorletzten Kirchenbank! Sie gehen los und predigen das Evangelium- und die Hand des Herrn ist mit ihnen; viele Menschen finden durch sie zum Glauben.

Interessanterweise hat Paulus als Christenverfolger wesentlich dazu beigetragen, dass sie losgezogen sind: auf die Verfolgung hin werden sie zerstreut und predigen das Evangelium auch dort, wo sie auf ihrer Flucht hinkommen. Das ist ein amüsanter Gedanke, dass Paulus schon lange bevor er selbst Christ und Missionar wurde, Leute in die Mission schickte! Unbewusst, völlig gegen seinen Willen- aber so macht Gott es! Er benutzt die "Judotechnik": Die Kraft seiner Feinde verwendet er gegen sie selbst.

Wir sollten nicht warten, bis wir durch Verfolgung in die Gelegenheiten zu missionieren und zu evangelisieren "geschubst" werden. Wir sollten die Möglichkeiten nutzen, die wir jetzt haben! Jeder mit seinen Gaben! Es muß nicht jeder Straßenprediger sein, aber jeder kann durch seine freundliche Art, durch seine praktische Hilfe, durch sein schlichtes Zeugnis im Freundeskreis, durch seine Gastfreundschaft usw. Jesus bekannt machen und andere ins Reich Gottes einladen. Wir alle sind mit unseren Gaben herausgefordert, Missionar zu sein.

Die zweite Gruppe der Missionare der Apostelgeschichte sind Apostel: Menschen, die von Gott in besonderer Weise zum Verkündigungsdienst berufen, dafür ganz freigestellt und von der Gemeinde ausgesandt werden. In Kap. 6,2 heißt es: **"Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen."** Petrus, Johannes und die anderen Jerusalemer Apostel hatten den Auftrag, Gottes Wort auszubreiten. Und das nahmen sie auch ganz und gar als ihre Aufgabe wahr.

In Apg 13, 2+3 heißt es : **"Als sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: 'Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, zu dem ich sie berufen habe.' Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie ziehen."** Von Gott berufen, ausgesondert zu einem speziellen Dienst und ausgesandt von der Gemeinde- so gehen Paulus und Barnabas los. Sie gehen in Gegenden, in denen man den Namen Jesus noch nicht gehört hat. Dort führen sie Menschen zum Glauben. Sie gründen Gemeinden. Und wie die 12 Apostel in Jerusalem, so werden auch Barnabas und Paulus in der Apostelgeschichte "Apostel" genannt. Apg 14,4 lesen wir: **"Die Menge in der Stadt aber spaltete sich, die einen hielten's mit den Juden und die anderen mit den Aposteln"** (gemeint sind Paulus und Barnabas). Und im 14. Kap. Vers 14 werden sie wieder Apostel genannt: **"Als das die Apostel Barnabas und Paulus hörten, zerrissen sie ihre Kleider und sprangen unter das Volk."**

Apostel bedeutet "Gesandter". Die lateinische Übersetzung von "Gesandter" steckt in dem uns geläufigen Wort "Missionar". Die biblische Bezeichnung Apostel meint aber noch mehr als Missionar. Nicht jeder Missionar ist auch ein Apostel. Für einen Apostel sind der übergemeindliche Blick und die Weite des Dienstes kennzeichnend. Apostel empfangen Strategien für die Ausbreitung des Reiches Gottes, setzen diese Strategien in konkrete Baupläne und in gezielte Schritte um und tragen so wesentlich dazu bei, dass das Reich Gottes sich ausbreitet. Sie können andere mit hineinnehmen in diesen Dienst und behalten doch die letzte Verantwortung. Sie haben nicht nur die Aufgabe, die Menschen mit Jesus bekanntzumachen und Gemeinden zu gründen, sondern auch dafür zu sorgen, dass die Gemeinden im Wort Gottes weiter unterrichtet werden und so im Glauben wachsen können. In diesem Sinne sehen wir Paulus und Barnabas zurückkehren zu denen, die sie vorher besucht hatten. **"Dann kehrten sie zurück nach Lystra und Ikonion und Antiochia, stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, im Glauben zu bleiben und sagten: 'Wir müssen durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen.' Und sie setzten in jeder Gemeinde Älteste ein, beteten und fasteten und befahlen sie dem Herrn, an den sie gläubig geworden waren."**

Die dritte Gruppe, die für die Ausbreitung des Wortes Gottes verantwortlich ist, sind die Evangelisten. In Apg 21,8 wird Philippus "Evangelist" genannt. Sein Wirken wird uns in Apg 8 ausführlich vor Augen gestellt: Er predigt das Evangelium in Samaria; er geht zu dem "Finanzminister" aus Äthiopien und führt ihn zum Glauben. Das ist die Aufgabe des Evangelisten: hinzugehen und Menschen zum Glauben zu führen. Das kontinuierlich weiterführende Werk, das im apostolischen Dienst mit enthalten ist, ist nicht Aufgabe des Evangelisten. Mancher heutige Missionar ist von seiner inneren Berufung her Evangelist. Andere Missionare sind Diakone. Sie arbeiten vorrangig im sozialen Bereich und bereiten so dem Evangelium den Boden. Jeder darf hier seine spezielle Berufung ausleben. Ein Missionar muß wohl flexibel sein, er darf aber auch den Dienst von anderen in Anspruch nehmen, die mit ihren Gaben die seinen ergänzen. Keiner muß alles machen. So ist es auch folgerichtig, dass nach Samarien als "Schichtablösung" für Philippus die Apostel kommen. Sie beten mit den Gläubigen um den Heiligen Geist und kümmern sich um das Wachstum im Glauben (Apg 8,14 ff). Sicher soll damit auch der Zusammenhalt mit der Mutterkirche in Jerusalem gestärkt werden. Aber der Apostelbesuch ist auch eine Konsequenz der verschiedenen Ämter.

Apostel und Evangelisten brauchen wir heute nicht weniger als am Anfang der Kirche. Erfreulicherweise ist der Dienst des Evangelisten weithin wieder zur Selbstverständlichkeit geworden. Und es ist begeisternd, welche "Ernten" begnadete Evangelisten für das Reich Gottes einbringen können. Wir denken an Billy Graham oder an Reinhard Bonnke, durch die Millionen Menschen den Weg zu Jesus gefunden haben. Wir denken aber auch an Evangelisten, deren Dienst kaum in den Medien erwähnt wird, der aber auch den Himmel bevölkert und die Hölle plündert.

3. Die Missionsstrategie der ersten Christen

Die Missionspläne der ersten Christen sind nicht am Reißbrett und nicht am "grünen Tisch" entstanden. Sie sind im Gebet gereift und haben unter der Anleitung des Hl. Geistes immer mehr konkrete Gestalt gewonnen. Wenn wir sie heute betrachten, erkennen wir, wie aus den einzelnen Puzzle-Teilen, die der Hl. Geist zeigte, ein sehr schönes und sinnvolles Bild wurde. Wir erkennen Strategien und Methoden, deren Qualität bis heute nicht zu überbieten ist:

Sie wirken von innen nach außen, in konzentrischen Kreisen. So hatte es Jesus selbst befohlen: "Ihr werdet aber die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und in Samarien und bis an das Ende der Erde." (Apg. 1,8) Dies ist auch für uns heute wichtig, dort zu beginnen, wo wir wohnen- und dann immer größere Kreise zu ziehen und den Weitblick zu haben bis zum "Ende der Erde".

Die zweite Strategie: Paulus und seine Mitarbeiter besuchen immer **zuerst die jüdische Gemeinde**. Sie sprechen mit denen, die Gott schon kennen, aber auf den Messias noch warten. Solche Menschen gibt es auch heute in unseren Kirchen! Sie wissen etwas vom Schöpfer, aber sie können von sich nicht sagen, dass sie persönlich erlöst sind. Sie haben Jesus noch nicht angenommen. Ihnen sollte zuerst unsere Botschaft gelten. Evangelisation innerhalb der Kirche ist eine wichtige und sehr notwendige Sache.

Die dritte Strategie der ersten Christen: Sie gehen vor allem in **Schlüsselstädte**, von denen aus sich das Evangelium weiter ausbreiten kann. Antiochien war die Provinzhauptstadt der Provinz Syrien und die drittgrößte Stadt im Römischen Reich. Thessalonich war die Hauptstadt der römischen Provinz Mazedonien, Korinth die Hauptstadt der Provinz Achaja, Ephesus die Hauptstadt der Provinz Asia. In Korinth und in Ephesus blieb Paulus besonders lange. Durch diese konzentrierte Tätigkeit konnte er starke Gemeinden gründen, durch die dann viele Menschen in der ganzen Provinz erreicht werden konnten. Apg. 19,10 lesen wir, dass durch den Dienst des Paulus in Ephesus, der 2 Jahre lang dauerte, die ganze Provinz Asien mit dem Wort Gottes erreicht wurde. "**Juden und Griechen**", heißt es da, "**konnten das Wort Gottes hören.**" Von der Gemeinde in Thessalonich lesen wir 1.Thess 1, 8: "**Denn von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott bekannt geworden.**" Starke Gemeinden in Provinzhauptstädten ermöglichten die Missionierung der gesamten Provinz.

Neben dieser Konzentration auf die Schlüsselstädte muß beachtet werden, dass der **Blick auf die ganze Umgebung** wichtig blieb. Kein kleines Dorf war zu unbedeutend. Mitunter sind die Apostel selbst dorthin gegangen und haben evangelisiert. Apg 8,25 lesen wir von den Aposteln, die von Samaria wieder nach Hause nach Jerusalem gehen: "Als sie nun das Wort des Herrn bezeugt und geredet hatten, kehrten sie wieder um und predigten das Evangelium in vielen Dörfern der Samariter." Dass die kleinen Dörfer im Plan Gottes nicht vergessen sind, ist für mich, der ich überhaupt kein "Stadtmensch" bin und immer Dorfpfarrer war, gut zu wissen. Paulus predigte nicht nur in Athen, dem Inbegriff griechischer Bildung, sondern auch in dem rückständigen Nest Lystra, in dem die einfache Landbevölkerung glaubt, Paulus und Barnabas seien Zeus und Hermes. Auf lykaonisch - offenbar weil sie das Griechische nicht richtig beherrschen! - rufen sie aus: "Die Götter sind den Menschen gleich geworden!" (Apg. 14,11).

Wenn es heutzutage eine Gebetsliste mit 100 Schlüsselstädten innerhalb des weithin unerreichten 10/40-Fensters auf unserer Erde gibt, dann ist das eine sinnvolle Konzentration auf solche Orte, die besonders wichtig sind. Sie zu erreichen heißt, viele Menschen in der ganzen Region zu erreichen. Aber auch jede Evangelisation im abgelegensten Nest ist im Sinne der Apostelgeschichte: jeder soll Jesus kennenlernen und errettet werden können.

Was uns noch an der Strategie der ersten Christen auffällt: sie versuchen, **Schlüsselpersonen** zu erreichen- und zugleich ist ihnen der einfachste Mensch wertvoll genug, um sich um ihn zu bemühen und ihn mit Jesus bekanntzumachen. Diese Strategie sehen wir z.B. auf der Insel Zypern. Paulus predigt Sergius Paulus, dem Gouverneur dieser Insel. Und dieser Mann findet zum Glauben (Apg. 13,12). Auch der "Finanzminister" aus Äthiopien ist so eine Schlüsselperson gewesen, durch die dann das Evangelium schon sehr zeitig nach Äthiopien kam. Und wenn Paulus sich als Angeklagter auf den römischen Kaiser berief, dann geschah das nicht in erster Linie dazu, um ein gerechtes Urteil zu empfangen, sondern um das Evangelium auch Nero und seinen Beratern verkündigen zu können. Bei Nero wissen wir von keiner positiven Resonanz. Auch mancher andere Führer seiner Zeit hat das Evangelium abgelehnt - zu seinem eigenen ewigen Nachteil! Diejenigen aber, die Jesus angenommen haben, sind dann oft in ganz großartiger Weise gebraucht worden, um in ihrer Umgebung wieder andere zu erreichen. - Der Hauptteil der Gemeinden freilich bestand aus ganz einfachen Leuten. An die Gemeinde in Korinth schreibt Paulus: "**Seht doch, liebe Brüder, auf eure Berufung: nicht viele Weise im Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt.**" (1. Kor 1, 26+27) Einfache Leute sind in Gottes Augen genauso wertvoll wie Schlüsselpersonen. Und oft sind auch **einfache Leute als Multiplikatoren** gebraucht worden. So mancher Sklave hat viele andere Sklaven für Jesus gewinnen können. Von diesem Ansatz her muß uns auch heute beides wichtig sein: Menschen in höheren Positionen zu erreichen, damit sie wieder andere erreichen können; zugleich aber darf der Niedrigste im Straßengraben nicht übersehen werden.

Ein wichtiges Element der Missionsstrategie der ersten Christen ist schließlich ihre **weltweite Schau**. Sie blicken bis ans "Ende der Erde". Heutzutage wird manchmal gesagt, wir hätten bei uns noch genug zu tun, wir könnten nicht in andere Länder gehen. Wir sehen aber gerade bei Paulus, dass er nicht versucht, persönlich jedes Dorf in einer Provinz zu erreichen, sondern Menschen auszubilden, die wieder andere erreichen können. Und dann geht er weiter- bis ans "Ende der Erde". Jesus hat seinen Jüngern sehr klar gesagt, dass jedes Volk erreicht werden soll: "Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker!" (Mat 28,19) In Lukas 24,47 heißt es: "**dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern.**" Jesus möchte alle Völker erreichen, so dass dann alle Völker vor seinem Thron stehen können. Offb 5,9 lesen wir: "**Denn du bist geschlachtet und hast mit deinem Blut Menschen für Gott erkaufte aus allen Stämmen und Völkern und Sprachen und Nationen.**" Und Offb. 7,9: "**Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Stämmen und Völkern und Sprachen, die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und mit Palmzweigen in ihren Händen.**" Menschen aus allen Völkern sollen erreicht, gerettet und zu Jüngern und zu Himmelsbürgern gemacht werden. Diese Herausforderung steht bis heute!³⁸⁾

Gegenwärtig sind noch immer ca. 200 Volksgruppen unerreicht. Jede Gemeinde ist herausgefordert, eine dieser Volksgruppen zu "adoptieren", d.h. dafür zu beten und dafür zu kämpfen, dass dieses Volk Jesus kennenlernen kann ("Adoptionsvermittlung": AIMS Deutschland, Herwarthstr.5, 12207 Berlin (Tel. 030/76890445; Fax 030/76890448).

Wir bekamen im Gebet den Eindruck, dass auch wir als kleine Dorfgemeinde ein Volk adoptieren sollten, das in Nordindien lebt, "wo es hohe schneebedeckte Berge gibt". Da meine Kenntnisse Indiens sehr beschränkt sind, mußte ich erst einmal nachprüfen, ob Indien überhaupt so etwas besitzt. Der prophetische Eindruck bestätigte sich durch das Studium im Weltatlas. Und dann kam uns durch "Aims" ein Volksgruppenprofil der Khowar in die Hände- und wir wussten: "Das ist es! Dieses Volk in Nordindien, wo es noch keinerlei christliche Mission gibt, wollen wir "adoptieren"!"

Es stimmt nicht, dass man nichts in den Himmel mitnehmen kann. Gerettete Menschen können wir mitnehmen. Sie und Ihre Gemeinde können sogar eine ganze Volksgruppe in den Himmel bringen!

4. Die Missionsmethoden der ersten Christen

Wie haben die ersten Christen die Botschaft von Jesus weitergegeben? Welche Mittel und Wege haben sie dazu benutzt?

1. Synagogenpredigt:

"Und als sie in die Stadt Salamis kamen, verkündeten sie das Wort in den Synagogen der Juden." (Apg 13,5) Die Predigt in der Synagoge geht vom Alten Testament aus. Häufig werden die beiden für jeden Sabbat vorgeschriebenen Lesungen der Anknüpfungspunkt gewesen sein. Vom Alten Testament her wird dann Jesus als Messias verkündigt.

2. Predigt im Freien:

In Lystra predigen Barnabas und Paulus im Freien vor der aufgebrachten Volksmenge. In Athen redet Paulus "täglich auf dem Markt zu denen, die sich einfanden" (Apg 17,17b). Straßenpredigt ist- wenn sie spritzig und zugleich taktvoll ist- bis heute ein geeignetes Mittel, um Menschen mit Jesus bekanntzumachen. Wir sollten die Straßen und Plätze nicht den Zeugen Jehovas und dem "Wachturm" überlassen.

3. Lehr- Evangelisation:

In Apg 19,8 heißt es vom Wirken des Paulus in Ephesus: "Er ging aber in die Synagoge und predigte frei und offen 3 Monate lang, lehrte und überzeugte sie von dem Weg Gottes." Das hier verwendete griechische Wort "lehrte" heißt eigentlich genauer "disputierte". Im Dialog, in Gesprächsform, legt Paulus das Evangelium dar. Und dann lesen wir weiter: "Als aber einige verstockt waren und nicht glaubten und vor der Menge übel redeten von der Lehre, trennte er sich von ihnen und sonderte auch die Jünger ab und redete täglich in der Schule des Tyrannus." Die "Frommen" machen innerlich zu, aber ein Heide öffnet seine Lehrhalle, seine "Schule". Diese Schule des Tyrannus, wohl eine Philosophenschule, wurde von den Menschen aus der Umgebung besucht, um dort gelehrte Vorträge zu hören. Und wenn Paulus schon in der Synagoge in Dialogform gelehrt hat, dann hat er das wohl umso mehr in der Philosophenschule getan. Aber vom Inhalt her war dies eben kein philosophischer Vortrag, sondern Evangelisation. Die Methode des Dialogs wird zur Vermittlung der frohen Botschaft genutzt. 2 Jahre lang hält Paulus diese "Lehrevangelisationen" in der Schule des Tyrannus ab. In einer alten Handschrift findet sich der interessante Zusatz (frei übersetzt) "täglich von 11.00 bis 16.00 Uhr", d.h. in der "Musezeit" des damaligen Tagesablaufes. Damit hatten viele Menschen die Möglichkeit, an den Lehrevangelisationen teilzunehmen und Jesus kennenzulernen.

Ich erlebe es im Religionsunterricht im Gymnasium, dass die Dialogform eine ausgezeichnete Methode ist, um den Inhalt des Evangeliums zu vermitteln. Die Möglichkeit, wirklich gestellte Fragen zu beantworten, ist oft viel wirkungsvoller, als lange Monologe über Fragen, die niemand gestellt hat und die vielleicht auch keinen interessieren.

4. Das persönliche Zeugnis:

An zwei Stellen erzählt Paulus ausführlich seine eigene Bekehrung. Was ich mit Jesus erlebt habe, ist auch bis heute wohl eines der wichtigsten Mittel, um andere mit dem Glauben bekanntzumachen. Theoretische Vorträge "greifen" weit nicht so wie das persönlich Erlebte.

5. Evangelisation im Haus:

Schon die Urgemeinde in Jerusalem traf sich- zusätzlich zum Tempelgottesdienst- in Privathäusern (Apg 2, 46 und 5,42). Petrus kommt in das Haus des Hauptmanns Kornelius- und dort in diesem Haus wird eine Evangelisation durchgeführt. Der Kerkermeister von Philippi nimmt Paulus und Silas mit in seine Wohnung. Dort hört er mit seiner ganzen Familie das Evangelium von Jesus. Die Gemeinde in Troas traf sich in einem Privathaus. Paulus predigte dort in einer Nacht so lange, dass ein junger Mann aus dem Fenster fiel (Apg 20,7 ff). Bei vielen dieser häuslichen Treffen der Gemeinden haben sicher die Nachbarn, Freunde und Bekannten einiges miterlebt und sind dadurch mit angesprochen worden. In Apg 20, 20 sagt Paulus: "Ich habe euch nichts vorenthalten, was nützlich ist, dass ich es euch nicht verkündigt und gelehrt hätte, öffentlich und in den Häusern." Also auch in Ephesus hat er nicht nur in der Synagoge und in der Schule des Tyrannus, sondern auch in Privathäusern gelehrt. Die Gemeinde hat dadurch inneres und sicher auch äußeres Wachstum erlebt. - Das Leben einer christlichen Familie und der Hauskreis sind auch heute wunderbare Möglichkeiten, um Außenstehende mit Jesus bekanntzumachen. In einer familiären Atmosphäre öffnen sich viele Menschen schneller als in einer großen Kirche.

Wahrscheinlich gab es in den Wohnungen der Christen auch schon sehr zeitig bildhafte Hinweise auf Jesus, über die man dann gut ins Gespräch kommen konnte. Leider sind nur wenige Wohnhäuser aus der Zeit der Apostel erhalten geblieben. Eine Ausnahme ist Pompeji: Am 24. August des Jahres 79 n. Chr. brach der Vesuv aus. Pompeji wurde verschüttet- und die heißen Lavamassen "konservierten" diese Stadt. Man hat in der wieder freigelegten Stadt gleichsam eine Momentaufnahme aus dem Jahr 79. In einem der freigelegten Häuser wurde ein interessantes Mosaik gefunden: ein Gesicht ist darauf zu sehen, links daneben zwei gekreuzte Fische und rechts daneben ein Lamm. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist dies eine Darstellung Jesu. Der Besitzer dieses Hauses kam wohl recht zwanglos über sein Mosaik ins Gespräch über seinen Herrn. - Evangelisation im Haus - auch durch bildhafte Hinweise- ist bis heute eine sehr gute Möglichkeit.

6. Evangelisation von Mann zu Mann:

Das Paradebeispiel dafür in der Apostelgeschichte ist die Bekehrung des Finanzministers aus Äthiopien. Philippus verlässt die große Erweckungsbewegung in Samarien, geht an die einsame Wüstenstraße und spricht dann mit diesem einen Mann. Er nimmt sich Zeit für den Einzelnen. Evangelisation von Mann zu Mann ist wohl bis heute eine der besten und erfolgversprechendsten Methoden geblieben. "Freundschaftsevangelisation", d.h. persönliche Beziehungen und Freundschaften nutzen, um Menschen mit Jesus bekanntzumachen, ist nach mehreren modernen statistischen Untersuchungen sogar die "Evangelisations- Methode Nr. 1", durch die die meisten Menschen für Jesus gewonnen werden.

7. Der Einsatz zeitgemäßer Medien:

Die damaligen Christen hatten keinen Rundfunk und kein Fernsehen, aber sie nutzten ihre Medien, um Jesus bekanntzumachen. Eines dieser Medien waren Kleinschriften: z. B. die Evangelien oder auch die Apostelgeschichte. Da damals alles nur handschriftlich vervielfältigt werden konnte, war ein solches "Traktat" natürlich ein erheblicher Wert, konnte nicht in allzu großer Stückzahl hergestellt werden, war aber dadurch auch keine "Wegwerfware" wie manches heutige Traktat.

Ein weiteres Medium ist uns von den römischen Christen bekannt. Wir erfahren das zwar nicht aus der Apostelgeschichte, es soll aber trotzdem hier erwähnt werden, weil es für die Zeit der Alten Kirche typisch ist: Wenn der römische Senat einen wichtigen Beschluss gefasst hatte, dann mußte dieser natürlich auch dem Volk verkündet werden. Dies geschah durch einen monotonen Sprechgesang. Der fiel auf in dieser belebten Stadt. Worte in normaler Stimmlage wären untergegangen, aber die eintönig gesungenen Botschaften wirkten wie eine Sirene. Dies nutzten die Christen nun, um das Evangelium zu "singen". Daher kommt der Brauch, dass in manchen Kirchen noch immer das Evangelium oder die Epistel im Gottesdienst von einem Lektor gesungen wird. Was uns heute als monotoner Sprechgesang erscheint (und vielleicht eher zum "Abschalten" verleitet), war damals ein geeignetes Medium, um dem Evangelium Aufmerksamkeit zu verschaffen. Und das geschah im "ganz normalen" Gottesdienst: Die Häuser hatten meistens keine geschlossenen Türen und Fenster; so drang der Gottesdienst nach draußen. Im Stimmengewirr Roms wirkte die gehobene menschliche Stimme bei der gesungenen Lesung als "Sirene des Evangeliums". - Das Vorbild der ersten Christen ermutigt uns, unsere heutigen Medien zu nutzen- Fernsehen, Rundfunk, Zeitungen usw.-, um die beste Botschaft aller Zeiten bekanntzumachen.

8. Die Heilige Schrift:

Die Apostel benutzten das AT in ihren Predigten in den Synagogen und wiesen nach: Christus ist der Messias! Der äthiopische Finanzminister liest die Jesajarolle. Philippus erklärt ihm aufgrund dieser Schrift Jesus als das Lamm Gottes. Von den Christen in Beröa heißt es: "Sie forschten täglich in der Schrift, ob es sich so verhielte." - Die HI.

Schrift ist bis heute ein hervorragendes Missionsmittel geblieben. Wir haben beides: Altes und Neues Testament. So können wir außer Traktaten, die in kurzer Form manches anreißen, die ganze Schrift oder ein ganzes Neues Testament weitergeben. Schon vielen Menschen wurde dadurch der Weg zu Jesus gewiesen- z.B. durch die "Gideon- Bibel" im Hotelzimmer.

9. Anknüpfung:

Wir erwähnten bereits: Philippus knüpft an die Schrift an, die der Finanzminister gerade liest. In Lystra knüpft Paulus an die Dummheit der Leute an, die meinen, er und Barnabas seien Götter. Er erklärt ihnen, wer wirklich Gott ist und was Jesus für sie getan hat. In Athen knüpft Paulus an den Altar des unbekanntes Gottes an und macht diesen unbekanntes Gott bekannt. Er führt die Philosophen von Athen in ihrer Denkweise hin zu Jesus. Bewusst zitiert er zwei stoische Philosophen (beide Apg 17,28): Das erste Wort "in ihm leben, weben und sind wir" ist schwierig zuzuordnen; das zweite Wort "wir sind seines Geschlechts" stammt von Aratus (Phaenomena 5). Paulus stellt das Evangelium nicht einfach beziehungslos in den Raum, sondern bringt es den Menschen so, dass es für sie verständlich und für ihr Leben bedeutsam wird.

10. Der Einsatz von Geistesgaben:

Eine Magd ruft Paulus in Philippi hinterher: **"Dies sind Boten des lebendigen Gottes, die euch den Weg des Heils verkündigen."** Eigentlich eine gute Reklame! - so könnte man meinen. Aber Paulus befiehlt dem Wahrsagegeist, aus dieser Sklavin zu verschwinden. Durch die Gabe der Geisterunterscheidung erkannte Paulus, welcher Geist hier am Werke war. Wäre diese Frau einfach so mit in die Gemeinde aufgenommen worden, hätten die Geister später vielleicht ein großes Unheil und Durcheinander in dieser Gemeinde gestiftet. Petrus durchschaut Ananias und Saphira, die nur einen Teil des Geldes geben- und sagen, es wäre alles. Petrus hat die Gabe der Herzensschau- und Gottes durchdringender Blick bringt hier Gericht: Ananias und Saphira fallen tot um. Der Heilige Geist lässt sich nicht einfach alles gefallen, Gott ist ein heiliger Gott! Vielleicht würden Ananias und Saphira im Mittelalter einen Platz als Stifterfiguren in einem Dom finden, in heutiger Zeit wären sie vielleicht als Kirchvorsteher gewählt worden. Man hätte ihre großzügige Gabe gesehen, nicht aber ihren Versuch, Gott zu betrügen. Weil es an den Gaben der Unterscheidung und der Herzensschau oft gefehlt hat, kam viel Unreinheit und viel Verwahrlosung in die Kirche hinein. Die Apostel haben die Gaben des Heiligen Geistes gebraucht, um gesunde Gemeinden zu bauen, die in gesunder Weise wachsen konnten. Auch die Gabe der Prophetie wird mehrfach genutzt- z.B. um Wegweisungen zu bekommen. Von der Gabe des Sprachengebets, die ebenfalls mehrfach in der Apostelgeschichte erwähnt wird, schreibt Paulus im 1. Korintherbrief, dass sie zur eigenen Auferbauung und - mit der entsprechenden Interpretation verbunden - zur Erbauung der Gemeinde dient. Gerade ein Missionar hat Ermutigung immer wieder sehr nötig. Jede Gemeinde hat Auferbauung nötig. Die Geistesgaben sind keine Spielereien! Sie sind wichtige, ja oft lebensnotwendige Werkzeuge. Gerade im Dienst der Evangelisation!

11. Zwei und zwei losgehen:

Schon der irdische Jesus schickte die Jünger zwei und zwei los, um den Menschen von Gottes Reich zu erzählen und dieses Reich durch Zeichen und Wunder zu demonstrieren. Paulus und Barnabas gehen zu zweit- und haben dabei großen Erfolg. - Es wird Zeit, dass wir auch wieder (möglichst zwei und zwei) losgehen, um den Menschen von Gottes Liebe zu erzählen. Warum haben wir die Straßen und Plätze den "Zeugen Jehovas" überlassen?! Es ist gar nicht so schwer, Menschen anzusprechen, auf ihre Fragen einzugehen, auf der Straße mit ihnen zu beten...Wer die ersten Hürden der Ängstlichkeit und des "das geht doch nicht" genommen hat, wird sogar große Freude daran finden. Selbst wenn er auch manche Abfuhr dabei bekommt! In der Regel erlebt man aber viele Leute, die sich freuen, angesprochen zu werden, die ziemlich schnell über ihre tiefsten Probleme reden und die Gebet dankbar annehmen...

In China wird dies mit großem Erfolg praktiziert: Einfache Christen gehen zwei und zwei von Dorf zu Dorf und führen Tausende Menschen zu Christus.

12. Normales Gemeindeleben

ist in sich selbst Mission. Darauf kommen wir später noch einmal..

5. Praktische Nächstenliebe (Diakonie) und Wunder als Türöffner

Liebe kann Herzenstüren für das Evangelium öffnen. Unmittelbar nach dem Bericht über die Versorgung der Jerusalemer Witwen durch die Diakone (6,1-6), heißt es: "Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam." (Apg 6,7) Die praktische Liebe hat offenbar mit dazu beigetragen, dass sich viele Menschen für das Evangelium geöffnet haben. Selbst viele jüdische Priester wurden durch das praktische Beispiel überzeugt und konnten sich dann der Botschaft der Jesus- Leute nicht mehr entziehen. Wenn Wichern vor 150 Jahren das programmatische Wort "Innere Mission" geprägt hat, dann hat er damit eine gute Kurzformel für die Diakonie als "Türöffner" des Evangeliums geschaffen. Wichtig bleibt allerdings, dass die praktische Nächstenliebe nicht schon das Evangelium ("soziales Evangelium") ist

. Liebe ist ein biblisches Hauptgebot. Liebe besitzt einen hohen Wert in sich selbst. Liebe kann Türen öffnen. Sie kann aber das Evangelium nicht ersetzen.

Auch Zeichen und Wunder sind Türöffner. Immer wieder öffnen sich in der Apostelgeschichte die Menschen dort für den Glauben, wo sie sehen, dass Jesus wirklich eingreift. Apg 8,6 heißt es: **"Und das Volk neigte sich einmütig dem zu, was Philippus sagte, als sie ihm zuhörten und die Zeichen sahen, die er tat. Denn die unreinen Geister fuhren aus mit großem Geschrei aus vielen Besessenen, auch viele Gelähmte und Verkrüppelte wurden gesund gemacht."** - Als Aneas aus Lydda nach achtjähriger Lähmung geheilt wird, hat dies enorme Auswirkungen: **"Da sahen ihn alle, die in Lydda und in Scharon wohnten, und bekehrten sich zu dem Herrn."** Apg 9,35 - Nach der Auferweckung der Tabita aus Joppe lesen wir: **"Und das wurde in ganz Joppe bekannt, und viele kamen zum Glauben an den Herrn."** Apg 9, 42 Als Paulus auf die Insel Zypern kommt, widersteht ihm der Zauberer Elymas. Paulus spricht ein Wort, dass er blind wird. Dann heißt es: **"Als der Statthalter sah, was geschehen war, wurde er gläubig und wunderte sich über die Lehre des Herrn."** (Apg 13,12).

Diese Sicht, dass Zeichen und Wunder dem Glauben die Tür öffnen, ist auch in der späteren Kirchengeschichte anzutreffen. So schreibt z.B. Gregor von Nyssa, einer der größten Theologen des 4. Jahrhunderts, "Heilungen seien geradezu das Haupttor, durch das Gotteserkenntnis dem Menschen vermittelt werde. Heilungen und Wunder müssten geschehen, damit die Menschen daran die Kraft erkennen, die hinter dem Wort und dem Sakrament der Kirche steht." ³⁹⁾

Gerade in unserer Zeit der Inflation der Worte ist es wichtig, dass die Menschen etwas sehen; dass sie merken, dass dies alles nicht tote Ideologie, sondern das Handeln eines lebendigen Gottes ist! Freilich kann man das nicht einfach "machen", ist es nicht methodisch erlernbar. Sonst wäre es "weiße Magie", fromm getarnte Zauberei! Wir dürfen Gott aber zutrauen, dass er selber die Verkündigung seines Wortes mit Zeichen und Wundern begleitet und den Menschen so die Augen öffnet für seine Wirklichkeit. Bis heute kann man deutlich beobachten, dass dort viele Menschen zum Glauben kommen, wo das Wort Gottes gepredigt wird und begleitende Zeichen und Wunder geschehen.

Die Verbindung der Zeichen und Wunder mit dem Wort Gottes ist allerdings außerordentlich wichtig. Glaube kommt aus dem Hören des Evangeliums (Röm 10, 17)! Wunder können wohl die Tür zur Ohren und Herzen öffnen. Sie können aber das Wort nicht ersetzen. Sehr präzise heißt es deshalb Apg 8,6: **"Das Volk neigte sich dem zu, was Philippus sagte, als sie ihm zuhörten und die Zeichen sahen..."** Wunder allein sind zudem auch mehrdeutig. Die in der Apostelgeschichte erwähnten Zauberer verfügten auch über geheimnisvolle Kräfte. Aber es waren versklavende und zerstörerische Kräfte, nicht die rettende und befreiende Kraft Jesu.

6. Die innere Grundhaltung der Missionare

1. Liebe

Liebe ist die alles bestimmende Grundhaltung des Missionars! Ohne Liebe ist alles wertlos, selbst alle Charismen - siehe 1. Kor 13. Manchmal wird die Liebe als die "höchste Geistesgabe" bezeichnet. Sie steht aber nicht nur als Größte in der Reihe der Charismen, sondern weit über ihnen. Sie ist das Anwendungsprinzip aller Geistesgaben. Eine praktische Konsequenz der Liebe ist die wirkliche Annahme der Menschen, denen wir Jesus bringen wollen. Sie sind nicht namenlose "Missionsobjekte", sondern kostbarste Menschen. Deshalb ringen die Apostel um jeden einzelnen. Sie holen jeden in seiner Situation ab. Sie passen sich jedem an, um ihn gewinnen zu können. Diese "Adaption" führt beim Apostelkonzil (Apg 15) dazu, ein Dekret zu erlassen, das auf die Juden Rücksicht nimmt, um sie nicht abzustoßen, sondern für den Messias zu gewinnen. Paulus beschneidet Timotheus, weil er der Sohn einer jüdischen Mutter und damit Jude ist (Apg. 16,3). (Noch heute gibt es eine sehr einfache jüdische Definition: Jude ist, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde.) Paulus wollte die Juden gewinnen und ihnen dadurch keinen Anstoß geben, dass sein jüdischer Mitarbeiter das Bundeszeichen Israels nicht trug. Paulus selbst fasste die "Adaption" in die großartigen Worte: **"Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette."** (1. Kor 9,22)

Diese "Adaption" geschieht allerdings, ohne die Wahrheit zu verleugnen. Wo die Beschneidung nicht als Bundeszeichen des jüdischen Volkes, sondern als heilsnotwendig neben Christus gefordert wurde, widerstand Paulus aufs schärfste!

All das kann man sich nicht antrainieren. Nur die Liebe befähigt zu echter Anpassung. Nun kann man Liebe aber genauso wenig wie Wunder aus sich selbst heraus produzieren. Aber Gottes Heiliger Geist möchte uns seine Liebe geben. Paulus nennt die Liebe eine Frucht des Geistes (Gal 6,22). Weil der Heilige Geist am Werk war, hatten die ersten Christen solche Liebe! Wir dürfen die Apostelgeschichte auch in dieser Beziehung heute erleben, weil der gleiche Heilige Geist als Quelle der Liebe in uns wohnt.

2. Demut

Petrus fühlt sich von dem Hauptmann Kornelius, der vor ihm niederkniet und ihn anbeten will, überhaupt nicht geschmeichelt. Er genießt nicht den Augenblick und sagt: "Toll, ein römischer Offizier kniet vor einem jüdischen

Fischer nieder!" Es heißt vielmehr: **Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf, ich bin auch nur ein Mensch.** Apg 10, 26

Als der Zeuspriester von Lystra den Aposteln Opfer darbringen will, reagieren sie nicht als Genießer des Augenblicks. Es heißt:

Als das die Apostel Barnabas und Paulus hörten, zerrissen sie ihre Kleider und sprangen unter das Volk und schrien:

Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen wie ihr ... Apg 14,14 f

Stolz ist die größte Gefahr für Arbeiter im Reich Gottes! Wenn wir in diese Falle tapen, müssen wir sofort Buße tun. Nur in Demut kann uns Gott segnen. Gott wird unser Gegner, wenn wir stolz werden. Er widersteht den Hochmütigen! Seine helfende Gnade aber gilt den Demütigen. Auch von den Menschen wird unsere Botschaft viel besser angenommen werden können, wenn wir demütig sind. Lassen wir es uns zur Warnung dienen, was Agrippa II. erlebte:

Das Volk aber rief ihm zu: Das ist Gottes Stimme und nicht die eines Menschen!

Als bald schlug ihn der Engel des Herrn, weil er Gott nicht die Ehre gab. Und von Würmern zerfressen, gab er den Geist auf. Apg 12,22 f

3. Freimütigkeit

Liebe, Anpassung und Demut hat nichts mit Schüchternheit und Duckmäuserei zu tun. Lukas betont mehrfach die Freimütigkeit der Apostel. Sie versetzt den Hohen Rat in Erstaunen:

Sie sahen aber den Freimut des Petrus und Johannes und wunderten sich; denn sie merkten, dass sie ungelehrte und einfache Leute waren, und wußten auch von ihnen, dass sie mit Jesus gewesen waren. Apg 4, 13

In der Verfolgungssituation beten die Jerusalemer Christen nicht darum, dass jetzt alle den Mund halten können. Sie beten um Freimut. Und Gott erhört dieses Gebet:

Und nun, Herr, sieh an ihr Drohen und gib deinen Knechten, mit allem Freimut zu reden dein Wort;

Und als sie gebetet hatten, erbebte die Stätte, wo sie versammelt waren; und sie wurden alle vom heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimut. Apg 4, 29+ 31

Mit dem Hinweis auf den Freimut des Paulus schließt die Apostelgeschichte. Damit möchte Lukas seine Leser zur gleichen Herzenshaltung ermutigen. Der letzte Vers der Apostelgeschichte heißt:...**predigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesus Christus mit allem Freimut ungehindert.** Apg 28, 31

Wir dürfen unsere Feigheit und Schüchternheit zugeben. Wir brauchen aber nicht dabei stehen bleiben. Auch in dieser Beziehung ist der Hl. Geist heute derselbe:

... und sie wurden alle vom heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimut.

7. Der Gemeindebezug

Eine konkrete Äußerung der Demut ist die Bereitschaft eines Missionars, sich verbindlich in eine Gemeinde zu stellen, von ihr ausgesandt, umbetet, unterstützt und korrigiert zu werden. Selbst der große Völkerapostel Paulus hatte seine Heimatgemeinde: Antiochia am Orontes. Von dort wird er ausgesandt, dorthin kehrt er immer wieder zurück.

In ihrer Heimatgemeinde Antiochia können Paulus und Barnabas dann auch voll Freude berichten, wieviel Gott durch sie getan hatte (Apg 14,27). Gottes Kraft war sichtbar geworden, den Heiden war die "Tür des Glaubens" aufgegangen .

Ich habe kaum schönere Gottesdienste erlebt als die, in denen Leute berichtet haben, die wir in die Mission ausgesandt hatten. Da haben sich in Sibirien tausend Menschen bekehrt. In Bergdörfern Nepals ist der Name Jesu bekannt gemacht worden. Nach China konnten viele Schriften geschmuggelt werden...Aus Benin hörten wir, dass einige Zeit nach dem Einsatz in den Dörfern, in denen eine junge Frau von hier mitgearbeitet hatte, eine Erweckung "ausgebrochen" ist. Manchmal dachte ich, das Kirchendach hebt sich vor Freude! Wer diesen Anteil an der "Freude im Himmel " will, sollte Missionare aussenden! Er sollte zuvor aber prüfen, welche Arbeiten inzwischen weit besser durch einheimische Missionare getan werden können, sollte diese "adoptieren" und unterstützen und so ebenfalls (und meist für viel weniger Geld!) Anteil an der Freude im Himmel bekommen. Und die Missionare aus der eigenen Gemeinde- die ja ebenfalls gebraucht werden! - werden so besser den Platz finden, an dem sie wirklich effektiv arbeiten können.

Mission braucht 3 "G": Gebet, Geben (Geld), Gehen. Diejenigen, die gehen, brauchen die Rückendeckung der Beter und die finanzielle Unterstützung der Geber. Kurz: Ohne Gemeinden läuft nichts! Je lebendiger eine Gemeinde ist, je mehr Jesus im Mittelpunkt steht, je mehr sie sich vom Hl. Geist erfüllen läßt, desto mehr wird sie

einen Blick für Mission haben und dieses Anliegen ganz praktisch unterstützen. Die Ortsgemeinde ist die "Brutstätte" der Mission.

Und damit sind wir bereits beim nächsten Thema: Gemeindeaufbau.

Bevor wir uns aber diesem Thema zuwenden, soll ein Exkurs der Klärung einer Frage dienen, die gegenwärtig zu den umstrittensten Fragen gehört und die für Missionare außerordentlich wichtig ist: Jesus allein?

8. "In keinem anderen ist das Heil..." - Jesus allein?

Ein Missionar sollte das Denken, die Ängste und die Probleme der Menschen, denen er die Botschaft von Jesus bringen will, kennen. Nach mehreren Gesprächen sagte mir ein junger Asiate, dass er Scheu vor einer ganzen Bekehrung zu Jesus hätte, weil er seiner Mutter nicht wehtun wolle. Die Mutter befürchtete, sie werde nach ihrem Tod nicht mehr versorgt, wenn ihr Sohn Christ würde. Verstehen, um konkret helfen zu können- das ist sinnvoll!

Wenn heute aber von vielen behauptet wird, die verschiedenen Religionen seien nur verschiedene Wege zu dem einen Gott, dann muß das hellhörig machen. Die Apostelgeschichte enthält den unmissverständlichen Satz: "In keinem andern ist das Heil..." (Apg 4,12) Jesus selbst sagte: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." (Joh 14,6) Wo die Absolutheit Jesu aufgegeben wird, erstirbt echte biblische Mission. Warum sollte ein Missionar sein Leben einsetzen, um Moslems zu Jesus zu führen, wenn diese Moslems auch ohne Jesus gerettet sind? Um in dieser entscheidenden Frage Durchblick zu haben, ist es wichtig zu wissen, was die Bibel zu den anderen Religionen und zur Absolutheit Jesu sagt. Einige Thesen sollen dies darstellen:

1. "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich." Joh 14,6
In diesen zwei Sätzen fasst Jesus das Suchen und Fragen aller Religionen und Philosophien zusammen: Sie suchen alle den Weg. Sie suchen den Weg zu Gott und den richtigen Lebensweg (Tao z.B. heißt wörtlich "Weg"). Sie suchen nach Wahrheit über Gott, die Welt und den Menschen. Sie suchen nach der Wahrheit über ihr Woher und Wohin, nach Wahrheit über das Leid. Und sie erstreben Leben: sinnvolles Leben hier und heute, erlöstes Leben in der Ewigkeit. Jesus gibt die Antwort auf alle diese Fragen: ER IST DIE ANTWORT IN SEINER PERSON!

2. "...in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis." Kol 2,3
Was gibt es in anderen Religionen und Philosophien an wirklich substantiellen und positiven Dingen, die wir bei Jesus nicht auch hätten?! Und bei Jesus finden wir alles in reiner und unverfälschter Weise und mit der richtigen Einordnung ins Ganze. - Ist es wirklich so sinnvoll, ein sauberes Meer mit dem Wasser einer Pfütze auffüllen und "vervollkommen" zu wollen? Die Beschäftigung mit dem Alten Testament und mit dem Judentum gehört allerdings nicht in den Bereich der "Pfütze", sondern ist Teil des "sauberen Meeres". Sie ist eine große Hilfe, den Wurzelgrund des christlichen Glaubens und den jüdischen Messias Jesus noch tiefer und besser zu verstehen.

3. Der biblische Glaube ist einzigartig,
- weil der Weg der Sündenvergebung durch Jesu Kreuzestod einzigartig ist,
(Da das Grundproblem des Menschen seine Schuld ist, helfen hier weder die drei Erlösungswege des Hinduismus noch der "edle achtfache Pfad" des Buddhismus noch die Einhaltung der "fünf Säulen" des Islam!)
- weil es nur in der Bibel die vielfache Verankerung des Heilsgeschehens in der konkreten, nachprüfbaren Geschichte gibt (und sich nicht alles in Mythen verflüchtigt wie etwa in den indischen Religionen),
- weil es nur in der Bibel sehr viel konkrete und nachprüfbare Zukunftsvorhersagen gibt (von denen sich inzwischen bereits über 3000 erfüllt haben),
- weil es nur bei der Begegnung mit dem Gott der Bibel die Verbindung von handfesten Wundern (und nicht nur suggestiven Vorstellungen) und Liebe (und nicht Gruseln wie bei satanischen Erlebnissen) gibt,
- weil allein die ethischen Maßstäbe der Bibel für alle Menschen Glück bedeuten würden (Frauen hätten z.B. im islamischen und hinduistischen Recht wenig Gutes zu erwarten).

4. Wir stehen deshalb zur Universalität Christi, wie sie vom gesamten Neuen Testament bezeugt und wie sie z.B. in der "Lausanner Verpflichtung" und in der katholischen Missionszyklika "Redemptoris Missio" (dort bei gleichzeitiger Wertschätzung des Dialogs) festgehalten wird. - "Keiner kommt zum Vater als durch mich" (Joh.14,6) und "In keinem andern ist das Heil" (Apg 4,12) gilt auch heute noch! Wer diese Grundaussagen antastet, entfernt sich innerlich von der Wahrheit der Bibel und vom Leib Christi.

5. Gott ist liebevoll und gerecht. So wird er den nicht verdammen, der in seinem Leben gar keine Möglichkeit hatte, die Erlösung durch Jesus anzunehmen. Für solche Menschen gibt es - dafür finden sich in der Bibel zumindest Andeutungen- eine Entscheidungsmöglichkeit im Jenseits: "In ihm ist er auch hingegangen und hat gepredigt

(wörtlich: evangelisiert!) den Geistern im Gefängnis (im Jenseits)..." 1. Petr 3,19 Aber auch dort geht es eben um die Entscheidung für oder gegen Jesus. Es gibt keinen anderen Rettungsweg als Jesus! Menschen mit Einblick in die jenseitige Welt (z.B. der Inder Sadhu Sundar Singh) bezeugen, dass es dort nicht schwerer, aber auch nicht leichter ist, Jesus als Retter anzunehmen. Gott ist total gerecht!

6. Die Bibel lehrt allerdings nirgends die letztliche Errettung aller Menschen (Allversöhnung). Die Hölle als "Durchgangsstation und Besserungsanstalt" ist Teil der Lehre Zarathustras, nicht aber der Bibel! Der Gott der Liebe wird niemanden zu seiner Gemeinschaft zwingen - und lieber den Schmerz der ewigen Trennung erdulden! Wir dürfen uns hier nicht für klüger halten als Gottes unfehlbares Wort!

7. Unser Auftrag ist deshalb: Mission im Namen und in der Gesinnung Jesu. Nur so können Menschen gerettet werden. Viele können so auch zeitliche Hilfe empfangen (Bildung, Gesundheit usw.). Wenn die "Vollzahl" erreicht ist- und wie soll sie anders erreicht werden als durch Mission! - , kann Jesus sichtbar wiederkommen und eine Welt voll Frieden und Gerechtigkeit schaffen. Es gibt nichts Besseres als Mission!

8. Dass Mission in der Gesinnung Jesu nichts mit Kolonialismus und Überfremdung durch westliche Kultur zu tun haben kann, sollte selbstverständlich sein! Beschämt müssen wir aber zugeben, dass die christliche Missionsgeschichte solche Entartungen kennt. Wenn diese Entartungen heute allerdings mitunter als das in der christlichen Mission Übliche hingestellt werden, dann widerspricht das schlichtweg den historischen Tatsachen.

9. Wir sollten den Anhängern anderer Religionen mit Achtung begegnen. Ihre ernsthafte Gottessuche kann uns oftmals beschämen. Wir sollten aber Personaltoleranz und Sachtoleranz unterscheiden. Es ist lieblos, einem Menschen hochmütig zu begegnen oder ihn zu einer Glaubenshaltung nötigen zu wollen. Es ist aber auch überaus lieblos, ihm die wahre Rettungsbotschaft vorzuenthalten. Das Wahre ("verstreute Samenkörner") sollten wir anerkennen. Es ist aber nicht richtig, offensichtliche (z.B. historisch eindeutig nachweisbare) Unwahrheiten ohne Unterschied unter die Wahrheiten einzureihen. Und es ist lieblos, lebensfeindliche Elemente anderer Religionen in einem grenzenlosen Pluralismus zu tolerieren:

- z.B. dass die Ratten in Indien Millionen Tonnen Getreide wegfressen können, weil man sie als wiederverkörperte Menschen betrachtet und deshalb nicht tötet-- während gleichzeitig Kinder verhungern;
- z.B. dass die Kastenlosen (Parias) in der Kastenordnung des Hinduismus als Untermenschen behandelt werden und noch zu Millionen als Bergwerks-Sklaven gehalten werden;
- z.B. dass die bloße Existenz als Frau im Hinduismus ein Vergehen ist, das sie höchstens durch die Geburt und die Erziehung vieler Söhne wieder gutmachen kann;
- z.B. dass der Dihad (Heiliger Krieg), der wohl ganz am Anfang der islamischen Geschichte den geistigen Kampf für den Islam meinte, zum bewaffneten Kampf gegen die Ungläubigen wurde und als solcher zu den Kernlehren des Koran gehört. Er wird mitunter zurecht als die "sechste Säule des Islam" bezeichnet. Er ist nicht etwa eine zeitweilige Verirrung- wie etwa die Kreuzzüge im Christentum! Es gibt zwar auch theologische Strömungen im Islam, die Gewalt und Terror verhindern wollen. So erfreulich dies ist, darf es doch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass der bewaffnete Dihad korangetreu ist und im islamischen Fundamentalismus eine neue Renaissance erlebt. Im Sudan z.B. führte der Dihad zum versuchten Völkermord! Es ist unmöglich, Völkermord zu "tolerieren"!

10. Obwohl Jesus der Sohn Gottes, der einzige Weg zu Gott und der Offenbarer der Geheimnisse Gottes ist, trug er den Mantel der Demut. Darin sollten auch wir allen begegnen, die noch anderen Religionen anhängen. Ghandi sagte einmal: "Würdet ihr uns in der Gesinnung Eures Meisters begegnen, wir könnten Euch nicht widerstehen."

11. Wer in Jesus verwurzelt ist, braucht keine Berührungsängste gegenüber Vertretern anderer Religion zu haben. Ihre Lehren haben nichts wirklich Neues und nichts Anziehendes für den, der die Fülle Jesu auch nur ein wenig erfahren hat. Die Kenntnis der anderen Religionen kann eine Hilfe für die Mission sein. Der andere merkt, dass man ihn ernst nimmt. Man kann ihn dort abholen, wo er steht- so wie es Paulus mit den Philosophen in Athen tat. (Apg. 17) Von den "verstreuten Samenkörnern der Wahrheit" kann man ihn zur Heilswahrheit führen. - Gefährlich ist allerdings jede Ausübung von Praktiken anderer Religionen. , weil es in den Religionen nicht "neutral" zugeht, sondern geistliche Mächte im Spiel sind. Man sollte sich auch hüten, sich im Dschungel des Wissens um die verschiedenen Religionen zu verlieren. Jedes Wissensgebiet- auch die Religionswissenschaften- kann zum Götzen werden, über dem man den Blick auf Jesus und den Dienst in seinem Reich vernachlässigt. Wissen kann aufblähen, nur die Liebe wirklich aufbauen!

12. Ein gemeinsames Gebet der Christen ist nur mit den Juden möglich. Es ist nicht möglich mit den Vertretern anderer Religionen, weil man nicht gleichzeitig zum heiligen Gott und zu den Göttern beten kann, die IHN erzürnen.